

Jenseits der Displays

von Elsa Himmer, Kunsthistorikerin

Neugierig widmen sich aufstrebende KünstlerInnen der aktuellen gesellschaftlichen Situation, indem sie die Beziehung des Menschen zu seiner Umwelt sowie sein emotionales Erleben der Realität erforschen. Dabei rücken der Alltag und die Populärkultur ebenso in den Fokus, wie die (Kunst-) Geschichte und das Mystische und Okkulte. Diese unterschiedlichen Bereiche gehen in den Kunstwerken lebhaftes Symbiosen ein. Vielfach sind es persönliche Erfahrungen, die als Stimuli genutzt werden, um Überlegungen zu gesellschaftlichen Machtstrukturen, Geschlechterfragen, Stereotypen bezüglich Körper und Sexualität, Kapitalismus, Rassismus und Nationalismus anzustoßen. Die künstlerische Anthropologie widmet sich dem Individuum, in dem sein Erleben in Bezug zur öffentlichen Sphäre sowie dem privaten Umfeld gesetzt wird. Eine Untersuchung des menschlichen Daseins, die kein gesetztes Ziel anstrebt, nicht zu generalisieren, zu ordnen oder quantitativ zu erfassen versucht, sondern ergebnisoffen mit der wissbegierigen Hoffnung auf neue Entdeckungen betrieben wird.

Als digital natives (geboren nach 1985) sind die KünstlerInnen mit dem Internet, Smartphones und Computerspielen aufgewachsen. In der Sozialisierung ihrer Generation bildet die Digitalisierung einen integralen Bestandteil. Es ist selbstverständlich, dass Informationen und Bilder in Sekundenschnelle von überall abrufbar

sind. Entsprechend verfügen sie über Denk- und Wahrnehmungsmuster, die der Schnelligkeit des Informationsflusses und der Möglichkeit des permanenten Multitaskings angepasst sind. Nachdem das Kunstschaffen der 00er Jahre durch Videokunst und digitale Animationen – das künstlerische Ausloten des technologischen Fortschritts – geprägt war, besinnt sich die neue Generation jedoch mit ihrem Fokus auf die figurative Malerei erneut auf eine traditionelle Form der Kunstproduktion zurück, um sich mit der Gegenwart auseinanderzusetzen. Zynisch könnte man behaupten, dass die erneute Popularität der Malerei dem Umstand geschuldet sei, dass sie besonders gut verkäuflich sei und dass es sich folglich um ein Phänomen handelt, das lediglich den Mechanismen des Kunstmarkts geschuldet sei. Das mag ein Einflussfaktor sein, trotz alledem lassen die Arbeiten einen bewussten Einsatz der medienspezifischen Eigenschaften erkennen, der zur genaueren Betrachtung des Phänomens einlädt.

Alltäglich sind wir mit einer schier endlosen Folge von Bildern konfrontiert, so dass die Rezeptionshaltung schon lange keine kontemplativ-kritische Auseinandersetzung, sondern vielfach ein sekundenschnelles Überfliegen und Kategorisieren ist. Man hat sich daran gewöhnt in kürzester Zeit das Gesehene auf eine prägnante, möglichst eindeutige Botschaft zu reduzieren, die alsbald durch den nächsten visuellen Impuls

1: Ein Trend, für den die stock images, die von Bilddatenbank verwaltet und gehandelt werden, bezeichnend ist. Dank ihrer Beliebtheit und der daraus resultierende Möglichkeit des Auftauchens in verschiedensten Kontexten, fügen sie sich besonders einfach in gewünschte Deutungsraaster ein und bieten bewusst keine verschiedenen Lesarten oder Interpretationsmöglichkeiten an.

2: Siehe Marion Strunk „Was kann die Kunst? Neun ästhetische Strategien“, Kunstforum Nr. 253, Köln 2018, S. 62.

ersetzt wird. Die Bilder sind, auch wenn sie dauerhaft im Internet zirkulieren, flüchtig, die Motive vielfach simpel, und für den schnellen Konsum geeignet während ihr Informationsgehalt immer häufiger zweifelhafter Natur¹ ist. Bildproduktion, die gewandelten Möglichkeiten der Distribution und Sehgewohnheiten beeinflussen sich wechselseitig. Dabei zeichnet sich ab, dass immer häufiger ein vereinfachendes Rastern und Generalisieren des Wahrgenommenen im Vordergrund steht, das sich auch auf unsere Wahrnehmung gesellschaftlicher und politischer Verhältnisse erstreckt. Die Malerei hingegeben lebt von bildinternen Mehrdeutigkeiten, die es zu entschlüsseln gilt, der physischen Präsenz durch das Gebunden-sein an ein Trägermedium und einen zeitintensiven Entstehungsprozess, der immer auch mit Autorschaft assoziiert wird. Dabei zehrt das Medium von einer jahrhundertelangen Tradition, verschiedenen Stilen, Formvokabularen und Lesarten, die immer wieder neu verhandelt wurden. Die Generation junger KünstlerInnen eignet sich dieses Erbe ganz bewusst an und nutzt es als reichen Fundus mit dem spielerisch (weiter-) gearbeitet wird. Ein technisch versiertes Be- und Umschreiben kunsthistorischer Traditionen, die mit Motiven aus Populär- und Alltagskultur zu einem zeitgenössischen Bildvokabular ergänzt und erweitert werden. Sie verlangen dem Betrachtenden damit eine andere Rezeptionshaltung ab, als er/sie aus dem Alltag gewohnt ist.

Bewusst unterläuft das Medium die Zeitlichkeit des digitalen Bildes. Zum einen, da bereits der Entstehungsprozess eine deutlich längere Zeit in Anspruch nimmt, vergleicht man ihn mit der Digitalfotografie. Zum anderen überträgt sich diese Entschleunigung auch in den Ausstellungsraum, denn anders als im Internet, lässt sich das Bild hier nicht einfach ‚weiterwischen‘. Die der Malerei eigene Präsenz widersetzt sich der Schnelllebigkeit unseres (visuellen) Konsumverhaltens. Sie schafft eine ästhetische Unterbrechung, mit der die Seh- und Interpretationsgewohnheiten, die man sich im Umgang mit dem primär digitalen Bildmaterial angeeignet hat, kritisch hinterfragt². Die bildinternen Assoziationsgeflechte stellen das Bekannte und Gewohnte in Frage. So sieht sich der Betrachtende mit Widersprüchlichkeiten und Unstimmigkeiten konfrontiert, die sich einer schnellen Generalisierung entziehen und zur eingehenden Auseinandersetzung einladen. Der rationalisierten Erkenntnis wird ein emotional-intuitives Erleben gegenüber gestellt – Kunst ist hier nicht nur das, was sich faktisch auf der Leinwand oder dem Papier befindet, sondern gerade auch das, was der Betrachtende darin für sich erkennt.